

Da bemächtigten sich die nicht Vorgekommenen der an Deck aufgestellten Bewehrung und luden sie. Der der Wache erzielte Befehl, auf diese Leute zu schießen, wurde von dieser nicht ausgeführt. Der erste Offizier entzog darauf einem Manne der Wache das Gewehr und schoss zwei- oder dreimal auf einen Matrosen, den er tödlich verwundete. Hierbei gaben die meuternden Matrosen Salven auf die Offiziere ab. Hierbei fiel der Kommandant des Schiffes. Mehrere Offiziere stürzten sich ins Meer, wurden aber im Wasser durch Flintenschüsse und durch Schüsse aus den 47 mm Geschützen verwundet. An Bord des Schiffes wurde nun ein Komitee von 20 Matrosen gebildet, das den Befehl des Panzers übernahm und anordnete, nach Odessa in See zu gehen. Das Panzerschiff traf am 27. Juni in Odessa ein. Am 29. Juni traf das Hafenschiff „Wacha“ auf der Rhede von Odessa ein und warf auf das Signal des „Potemkin“: Gehorcht! hinter dem „Potemkin“ Ankert. Der Kommandant der „Wacha“, der von der Meuterie an Bord des „Potemkin“ nichts wußte, begab sich an Bord des „Potemkin“, um sich bei dessen Kommandanten zu melden. Er wurde entwaffnet, und mit den übrigen Offizieren der „Wacha“ an Land gesetzt. Der „Potemkin“ bemächtigte sich zweier Boote mit Kohle, die Privatleuten gehörten, und nahm die Kohlen mit Hilfe von 300 Hafenarbeitern an Bord. Die Meuterie an Bord des „Potemkin“ bot den revolutionären Führern eine gute Gelegenheit, auf die Massen zu wirken. Die Menge beging im Hafen grobe Ausschreitungen; sie räubte die Gebäude aus und warf die Waren ins Meer. Mit Einbruch der Nacht kam an verschiedenen Stellen Feuer aus. Eine Anzahl Gebäude und große Mengen von Waren verbrannten. Die Menge ließ die Feuerwehr nicht zu den Brandstätten. Viele Tumultuante, die sich betrunken hatten, kamen in den Flammen um. Nach einer von Truppen abgegebenen Salve wurde eine Bombe geworfen, wodurch ein Soldat getötet und sechs verwundet wurden. Am Abend des 29. Juni landete der „Potemkin“ 9 Offiziere, die gefangen gehalten worden waren.

Am 30. Juni morgens traf Konteradmiral Wyshnewsky ein. Der „Potemkin“ schickte sich zum Kampfe an, was vom „Bobjedonosse“ beispielhaft aufgenommen wurde. Als später das Geschwader nach Sewastopol zurückkehren wollte, gestattete dies der „Bobjedonosse“ nicht; er segte die Kommandanten und entwaffneten Offiziere an Land. Während der Verhandlungen der Offiziere mit den Meuterern des „Bobjedonosse“ brachte das Torpedoboot 267 vom Potemkin mehrere Kadetten und Matrosen an Bord des „Bobjedonosse“, welche das Kommando des Schiffes übernahmen und anrieten, die Offiziere ins Meer zu werfen. Aber die Matrosen waren damit nicht einverstanden. Nunmehr wurde ein Komitee von 20 Mitgliedern gewählt, welches die Führung des Schiffes übernahm. Als die Panzerschiffe am 1. Juli die Anker losließen, fuhr der „Bobjedonosse“ in den Hafen von Odessa ein. Die Zivilisten wurden auf den „Potemkin“ gebracht, welcher in Richtung ins offene Meer hinausfuhr. Die Besatzung des „Bobjedonosse“ meldete dem Truppenkommandanten ihre Unterwerfung und bat um Rückkehr der Offiziere. General Kahanow telegraphierte dem Kaiser am 2. Juli: „Die Mannschaft des „Georgi Bobjedonosse“ bereut ihr Verhalten und bittet um Begnadigung. Sie lieferete 67 Rädelsführer aus und wurde aufs neue vereidigt. Der Kommandant und die Offiziere des „Bobjedonosse“ haben ihre dienstlichen Obliegenheiten wieder aufgenommen.“ Der Marineminister hat vom Admiral Krieger folgendes Telegramm erhalten: Die Mannschaft des Transportschiffes „Brut“ meuterte, nahm den Kommandanten und die Offiziere gefangen und ermordete einen Fähnrich und einen Bootsmann. Als der „Brut“ in Sewastopol angekommen war, befreite die reuige Mannschaft den Kommandanten und die Offiziere mit der Bitte, die dienstlichen Obliegenheiten wieder zu übernehmen.

#### Soldatenaufruhr in Cherson.

Auch in der Landarmee greift der Geist des Aufruhrs immer weiter. Auf dem Exerzierplatz in Cherson, warten sich während des Exerzierens eine Anzahl Soldaten der Straf-Abteilung mit den Vorjettens auf den Kapitän Mirkorodsky; dieser wurde leicht verwundet. Der Bataillons-Kommandeur, Oberst Danilow, hielt mit gezogenem Säbel zur Hilfe und erhielt fünf Bajonettschläge. Dennoch führte er mit Hurra das Bataillon in die Kaserne, schrie dort an den Kaiser, sank aber bald tot nieder. Von den an den Verbrechen beteiligten Mannschaften sind acht entflohen, jedoch bis auf einen wieder eingefangen worden.

#### Politische Rundschau.

Wilsdruff, 5. Juli 1905.

##### Neben die Gräfin Bonhag

wird der „Tägl. Rundsch.“ von besonderer Seite aus Wien geschrieben: „Die Gräfin Bonhag, die ehemalige Kronprinzessin von Österreich, hat die Welt mit der Nachricht überredet, daß sie ihren Schmuck in Paris zum Verkauf bringe. Und zwar ausschließlich jene Juwelen, die sie als Kronprinzessin erhalten und getragen hatte. Der ganze Schmuck wird um eine Million abgegeben. Die Nachricht von diesem

Geschluß der Gräfin macht hier das prächtigste Aufsehen, er hat in sehr hohen Kreisen geradezu verlegt. Und man empfindet ihn allgemein, als eine bedrohliche Demonstration. Mag sein, daß die jetzige Gräfin Bonhag, die bekanntlich eine Tochter des Königs von Belgien ist und die mit ihrem Vater in einem Erbschaftsvertrag lebt, die Million braucht, die sie aus dem Erlös ihrer Juwelen ziehen will. Das wäre kein Wunder ihrer Weisheit, denn die beiden Apanagen, die sie bezieht, die von Belgien und die aus Österreich, dürften kaum hinreichen zur Versorgung ihres Vermögens. Ihr Gatte ist ein wohlhabender ungarischer Magnat, aber zu den reichen zählt er nicht. Auch hat er im vorigen Jahr durch einen riesigen Waldbrand während der sommerlichen Dürre einen Schaden von Hunderttausenden erlitten. Daran erinnert man sich jetzt. Aber man bestreitet in eingeweihten Kreisen die Notwendigkeit einer solchen Maßregel, wie sie die Gräfin vorhat und führt dieselbe ausschließlich auf eine tiefe Verbitterung der Gräfin zurück. Es kann nämlich nicht mehr daran zweifeln werden, daß die Gräfin beim Kaiser Franz Joseph vollständig in Ungnade gefallen ist. Das Telegramm an ihren Schwager in St. Petersburg hatte ihr der Kaiser nicht so viel genommen; aber daß es in allen Blättern der Welt zu lesen war, ehe es der Prinz selbst erhalten hatte, das fiel denn doch zu sehr aus dem Rahmen des Zulässigen. Und der Kaiser verschließt sich seit damals abweisend gegen die Gräfin. Er kann ihr die Vergrößerung des Familiensündels nicht vergeben. Das scheint eine Verbitterung in ihr gezeigt zu haben, die sie, wo sie kann, Lust zu machen sucht. Um offenen Ausbruch kam sie am 26. Februar d. J. in einem Zeitungsartikel der „Neuen Freien Presse“. Die ehemalige „Kammerfrau“ der Kronprinzessin Stefanie, das Fräulein Ida Haas, war in Wien gestorben, und die Gräfin Bonhag schrieb ihr einen Nachruf in dem genannten Blatte. Man wußte zwar die Form, sich auf einen Brief der Gräfin zu beziehen, den sie angeblich „an eine Wiener Familie“ geschrieben hätte, aber das wußte niemanden — der Nachruf war für die Zeitung geschrieben, und er enthielt Wendungen, die wie vergessene Heile nach einer höheren Stelle flogen. Die ehemalige Kronprinzessin lobte namentlich die Verbitterung ihrer Vertrauten über alles. Aus der Dienerin war ihr eine Freundin geworden. Eine verschwiegene Freundin! „Sie hat Schweres, Furchtbare mit ihrer Herrin durchgemacht. Sie wußte vieles. Sie hätte von armen Freunden, von großen Enttäuschungen, von bitteren Tränen, von grenzenloser Ungerechtigkeit, von inneren seelischen Kämpfen erzählen können, aber sie schwieg und nahm ihre Geheimnisse mit in das Grab.“ Von solchen bitteren Ausfällen sprach der Nachruf, den die hohe Dame ihrer Dienerin hielt, „die sich durch ihren Eifer, ihren Fleiß, ihren Takt gar rasch die Zufriedenheit ihrer künftigen Kaiserin und Königin erobert hatte“, und alles widersprach der Voraussetzung, daß dieser Zeitungsartikel jemals ein Brief gewesen sei, der vielleicht durch einen Vertrauensmündsbrauch in die Öffentlichkeit gekommen war. Der Artikel war eine nennenswerte Sensation für die Gesellschaft. Seitdem ist der Wiener Hof von eisiger Kälte gegenüber der Gräfin. Und daß sie jetzt alles von sich wüßt, was sie noch mit der stolzen Vergangenheit verbündet, darin erblickt man nur einen neuen Ausbruch ihrer Verbitterung. An dem Tage aber, an dem die Pariser Meldung in den Wiener Blättern enthalten war, daß die ehemalige Kronprinzessin ihren Bräutschmuck, die Geschenke des Kaisers, ihres Gatten, ihres Heimatlandes und selbst ihren Brautschleier öffentlich verkaufen sollte, an demselben Tage wurde vom Wiener Hof die überraschende Mitteilung veröffentlicht, daß Kaiser Franz Joseph seiner Enkelin Elisabeth im Schönbrunner Schloß eine Wohnung habe anweisen lassen. Er will die einzige Tochter seines Sohnes (die bekanntlich einen Fürsten Windischgrätz zum Gatten hat) mit ihrer Familie um sich haben für den Rest seiner Tage. Man hält dieses Zusammentreffen für kein zufälliges. Kaiser Franz Joseph will seine Enkelin nicht führen lassen, was deren Mutter ihm nun auch an Kränkungen bereitet hat. Die öffentliche Meinung schweigt. Das Volksgefühl aber äußert sich dahin, daß der Brautschmuck der ehemaligen Kronprinzessin wohl die Erzherzogin Elisabeth, ihre Tochter, am besten geeignet haben würde.

##### Annahme der Kirchentrennung in Frankreich.

Die Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Trennung von Kirche und Staat mit 341 gegen 293 Stimmen genehmigt.

##### Der russisch-japanische Krieg.

General Liniwitsch telegraphiert unterm 3. d. M. nach Petersburg, daß der Feind am 30. Juni in der Gegend von Hailungen bis zum Dorfe Blinuahabzyn, sowie in etwa 10 Werst nördlich von Yulangutje liegenden Engpass und dem Dorfe Gangutje vorrückte, sodann zurückgeschlagen wurde und sich auf seine höheren Stellungen zurückzog, wobei er von der russischen Kavallerie verfolgt wurde. Am 1. Juli unternahmen russische Truppen einen Angriff gegen den Feind, der eine Stellung bei dem Dorfe Sanocatje, etwa 18 Werst südlich von Blinuahabzyn inne hatte. Um 7 Uhr abends wurden die befestigten Positionen nach einem vorbereitenden Artilleriekampfe im Sturme genommen. Die Russen verfolgten den Feind drei Werst lang und vernichteten ein Bataillon japanische Infanterie. — Eine russische Kavallerieabteilung in Stärke von 400 Mann wurde am 2. Juli sechs Meilen nördlich von Yulangutje in Korea unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die japanische Abteilung machte eine weitauhrende Umgebung, griff die Russen nochmals auf dem Rückzuge an und zerstörte sie. Am Morgen des 1. Juli wurde eine Abteilung von 600 Mann russischer Reiterei in der Nähe von Pinnulho, 13 Meilen nordöstlich von Gangutje in der Mandschurei, zurückgeworfen. Eine andere aus Kavallerie, Infanterie und 18 Geschützen zusammengesetzte russische Streitmacht wurde in gleicher Weise acht Meilen nordöstlich von Pinnulho angegriffen. Das Gefecht dauerte bis zum Anbruch des Morgens. Die Russen wurden zurückgeschlagen; ihre Verluste belaufen sich auf über 400, die japanischen auf 90 Mann.

#### „Der Schlaf der Gerechten“, ein russisches Beauméridyll.

wird im „Volgar“ aus Wladimir (Gouvernement Wladimir) wie folgt geschildert: Der Dampfer „Motwei“ legt am überaus schmucken Landungsplatz der Stadt Wladimir an, es ist um 8 Uhr morgens. Da hatte einen Geldbrief zu befördern und eilte über die sommersstarrende Straße ins Postamt. Am Tische saßen die Beamten. Auf den Bänken standen Städter, die geduldig warten. — „Bitte seien Sie so gut und befördern mir diesen Brief!“ wende ich mich an einen der Beamten. — „Warten!“ brummte der Beamte und las halblaut im „Denk“ weiter. — „Wann wird denn das Kontor geöffnet?“ — „Um acht.“ — „Worauf soll ich denn warten? Ich habe keine Zeit.“ — „Kommt noch zurück. Iwan Ivanowitsch schlafen noch.“ — „Wer ist dieser Iwan Ivanowitsch?“ — Er schaut mich mitleidig an: „Der Chef des Kontors!“ und setzte seine Bekläre fort. Ich weiß nicht, wie lange ich auf Iwan Ivanowitsch zu warten habe, und suchte, um die Zeit zu tötzlichen, die Stadtbibliothek auf, die um 9 Uhr geöffnet wird. Es ist schon 10. Endlich kenne ich den Weg. Erst muß ich über den schmutzigen Hof der Stadtbibliothek, dann in einen dunklen Schuppen. Alles finster. Wohin? Ich höre ein Geräusch, sehe ein Streichholz in Brand und sehe ein Feuer. Endlich finde ich stehend eine Tür und flösse. — „Wer da! Was sucht Du zum . . ?“ — „Ich muß in die Bibliothek. Ist sie hier?“ — „Hier ist sie, aber jetzt darf man nicht herein.“ — „Warum?“ — „Der Bibliothekar ist nicht da.“ — „Bleibt er lange fort?“ — „Wer kann wissen? Wahrscheinlich schlafen sie noch.“ — Ich gehe zum Sprawnik, wo ich nur eine „Genehmigung“ holten muß. „Ich muß den Herrn Sprawnik sprechen“, wende ich mich an einen Polizeibeamten, der in seinen Bahnen herumstöckte. — „Um 12.“ — „Was heißt das?“ — „Schlafen noch. Kommen Sie um 12.“ — Den Vorgesetzten kann man doch der Kumpel wegen nicht weichen.“ — Ich gehe zu einem Bekannten und sage ihm mein Leid mit der schlafenden Behörde. — „Was ist da zu machen, mein Lieber? Läßt sie nur schlafen. Es ist gut, wenn sie sich gut auschlafen.“

##### Ein Blutbad durch Piraten.

Zu Petropawlowsk an der Küste von Kamtschatka sind 150 Eingeborene von Seeräubern niedergemacht worden. Die Eingeborenen einer kleinen Kolonie an der südlichen Küste, sagen einen Schoner im Hafen Angerwerfen. Von dem Schoner kam eine Anzahl kleiner Boote an Land. Die Eingeborenen konnten leben, wie die Mannschaft in den kleineren Booten etwas aufzupacken, was sie für Mundvorrate hielten. Die Ankömmlinge waren aber Piraten, die sofort nach ihrer Landung mit Morden und Brennen die Eingeborenen überfielen. Man fand später die Toten mit den Leichen von 150 Einwohnern bedekt, die erschossen und in Stücke gehauen waren. Die Piraten hatten, da sie sich anscheinend in freundlicher Absicht näherten, ungehindert an der Küste landen dürfen; dann aber plünderten sie jede Hütte und nahmen alles, was irgend welchen Wert hatte. Die Leute, die dem Blutbade entkommen waren, konnten nicht sagen, wer die Plünderer waren.

##### Buchmachen in der Synagoge.

Der „Frankf. Tag.“ wird aus New-York berichtet: Jacob Marks, der Rabbiner der Synagoge von Grand Street in New-York, wurde wegen Buchmachens in der Synagoge vor Gericht gestellt. Es war der Polizei aufgefallen, daß der Gottesdienst in der Synagoge sich eines starken Zulaufs und von Seiten der Andergläubigen erfreute. Ein daraus hin in die Synagoge beordneter Detektiv entdeckte, daß die Gemeinde am Altar mit dem Rabbi Wetten abschloß. Die ganze „audächige Gemeinde“ wurde daraufhin verhaftet und das aufgesammelte Geld konfisziert.

##### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsrat für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 5. Juli 1905.

**Bon der Gräfin Montignoso** wird berichtet, daß der Großerzog von Toscana zum Ehrenkanzler für die Gräfin seinen früheren Oberhofmeister Fabrizio v. Silvatici bestimmt habe, der sofort nach Florenz abreiste. Die Ernennung sei auf Wunsch des sächsischen Hofs erfolgt. Ein daraus hin in die Synagoge beordneter Detektiv entdeckte, daß die Gemeinde am Altar mit dem Rabbi Wetten abschloß. Die ganze „audächige Gemeinde“ wurde daraufhin verhaftet und das aufgesammelte Geld konfisziert.

**Veränderungen bei der Amtshauptmannschaft Meissen.** Am 1. November wird versetzt: Regierungsschaffeur Dr. Herklotz in Meissen zur Amtshauptmannschaft Leipzig, Regierungsschaffeur v. Koppensels in Bayreuth zur Amtshauptmannschaft Meissen.

**Einquartierung** werden im September u. a. folgernde Orte im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden: A erhalten: Braunsdorf am 19. und 20. 115 Mann Inf.-Regt. 103; Braunsdorfer Gutsbezirk 4 Off., 23 Mann, 1 Pferd. Inf.-Regt. 103; Fördergersdorf 19. und 20. Septbr. 46 Offiziere, 854 Mann und 336 Pferde vom Feld-Art. 28, Pioniere, Inf.-Regt. 178, Train-Bat. 12, Provinzialpolonnen, am 22. Septbr. 43 Offiziere, 849 Mann, 39 Pferde von den Stäben 45. Inf.-Brig. Grenadiere 101, Felddarillerie 12, Train-Bat. 12, Provinzialkolonne und Grenadiere, am 23. 14 Offiziere, 323 Mann, 6 Pferde der Dresdner Jäger.

**Das Schwurgericht Freiberg** verhandelte gestern gegen die Bauunternehmerin Selma Martha Hauptmann gesch. Bauch geb. Bertram in Reukirchen und die Spießedermeisterin Margarethe Rudolfine Köhler verw. gew. Haubold geb. Blechschmidt in Eydorf, wegen Meineides. Die Bauunternehmerin Selma Martha Hauptmann ist am 14. September 1858 geboren, evangelisch-lutherischer Religion, in zweiter Ehe verheiratet. Sie ist Mutter von fünf Kindern und im Jahre 1875 wegen Dienststahl vom Schöfengericht Roswein vorbestraft. Die Spießedermeisterin Margarethe Rudolfine Köhler ist am 18. April 1860 geboren, evangelisch-